

2. Weltkrieg

auch so ist der Gewinn, den die Arbeit der Forschung bringt, nicht unbeträchtlich, vor allem für die Zeit von 1864—1866. Über R. v. Albertinis (auch anders ausgerichtete) Studie „Frankreichs Stellungnahme zur deutschen Einigung während des zweiten Kaiserreiches“ (Schweizerische Zeitschrift für Geschichte 5, 1955) geht M. weit hinaus ins einzelne, berichtet sie auch gelegentlich, doch nur in minder wichtigen Punkten. Der Hauptgewinn der Arbeit liegt in dem vertieften Einblick in die Pressepolitik der politischen Instanzen in Frankreich. Zwar ist es M. nicht gelungen, direkte Anweisungen für die Presse aus dem Auswärtigen Amt, der Umgebung des Kaisers oder des Prinzen Napoleon zu entdecken. Aber sein Vergleich der Artikel in den entsprechenden Organen mit den diplomatischen Weisungen macht den Zusammenhang mehrfach offensichtlich. Die Absicht des Vf., das schon gesammelte Material bis 1870 zu veröffentlichen, ist daher zu begrüßen. Man kann nur wünschen, daß sie bald verwirklicht werden kann.

Rudolf Buchner

Edgar Bonjour: *Geschichte der schweizerischen Neutralität.* Bd. III: 1930—1939. 431 S., Helbing & Lichtenhahn, Basel-Stuttgart 1967, Lw. 39,— sfr., Paperback 29,— sfr.

Wie sehr die geschichtliche Darstellung an Umfang zunimmt, je mehr sie sich der Gegenwart nähert, zeigt diese Geschichte der schweizerischen Neutralität. Zeichnete die vor zwanzig Jahren erschienene erste Auflage des Werkes drei Jahrhunderte schweizerischer Außenpolitik, so umfaßt der vorliegende stattliche Band ein einziges Jahrzehnt. Da der Grundsatz der Neutralität die Politik der Schweiz beherrscht, ergibt sich auch für diesen Zeitraum wie von selbst ein Überblick über die gesamte eidgenössische Außenpolitik sowie über einige Aspekte der Innenpolitik. Dabei läßt B.s von genauer Quellenkenntnis und souveräner Stoffbeherrschung getragene Darstellung die Schwierigkeiten und Gefährdungen dieser Politik erkennen. Es ist fast erregend zu lesen, wie die Schweiz von der differenzierten Neutralität der Völkerbundszeit noch rechtzeitig vor dem Zweiten Weltkrieg zur absoluten Neutralität zurückkehrt und wie sie diese entschlossen gegen innere Bedrohungen durchsetzt und geschickt gegen äußere Angriffe verteidigt. Daß es für den Historiker, der selbst Zeitgenosse der Geschehnisse war, nicht leicht ist, immer Objektivität zu wahren, hat B. im Vorwort selbst ausgesprochen. Daß es ihm weithin gelungen ist, muß als Vorzug seines Werkes hervorgehoben werden.

Hans Georg Fernis

Bernd-Jürgen Wendt: *Appeasement 1938. Wirtschaftliche Rezession und Mitteleuropa.* (Hamburger Studien zur neueren Geschichte, Band 5). 151 S., Europäische Verlagsanstalt, Frankfurt/Main 1966, 9,— DM.

Das Anliegen der Untersuchung ist, die Sudetenkrise und das Münchner Abkommen aus der Isolierung einer mehr außenpolitisch-diplomatischen Betrachtungsweise herauszuführen und die innen- und wirtschaftspolitischen Ursachen der Appeasementpolitik stärker zu betonen. Der Abbau der politischen Spannungen war nach Ansicht des Autors von Chamberlain als Vorbedingung gedacht für eine allgemeine und internationale handelspolitische Verständigung besonders zwischen Deutschland und England. Geängstigt von den alten deutschen Mitteleuropaplänen, erhoffte England vor allem auch einen Interessenausgleich in Südosteuropa, wo Englands Handelsanteil gegenüber dem deutschen zwar gering war, wo es aber zur Erhaltung des europäischen Gleichgewichts nach dem Anschluß Österreichs mehr denn je interessiert war. Indem W. den Zwang zur Behebung der britischen Wirtschaftskalamitäten als Hintergrund der Chamberlainischen Politik betont, gibt er Ansatzpunkte für eine gerechtere Würdigung des allzusehr in den Geruch eines skurrilen Einzelgängers geratenen Premiers. Die Zitate aus den Unterhausdebatten und den publizistischen Organen, auf denen

die Arbeit quellenmäßig fußt, zeigen auch, daß es Stimmen in der Richtung der These des Autors gab und England sich in einer (zu dramatisch geschilderten) wirtschaftlichen Umstrukturierung befand. Die Frage bleibt aber offen und wird bis zur Öffnung der Archive der britischen Ministerien offen bleiben, in welchem Ausmaß die Politik der britischen Regierung im Jahre 1938 tatsächlich von der wirtschaftlichen Lage bestimmt wurde.

Franz Fischer

Anna Teut: *Architektur im Dritten Reich 1933—1945.* (Bauwelt Fundamente 19). 390 S., Ullstein, Berlin-Frankfurt/M.-Wien 1967, 17,80 DM.

Der Band enthält 112 Dokumente: Erlasse und Richtlinien, Reden und Rezensionen, Auszüge aus Zeitungen, Zeitschriften und Büchern von 1928—1947. Er ist in XIV Kapitel gegliedert mit den Überschriften: Die Vorgeschichte, Gleichschaltung, Position und Opposition, Partei- und Staatsbauten, Die Dritte Bühne, Privat- und Kommunalbauten, Der Soziale Wohnungsbau, Der Bauernhof, Schönheit der Arbeit — Schönheit des Wohnens, Kunst am Bau, Die Reichsautobahnen, Städtebau, Reichs- und Landesplanung, Ostkolonisation, Post festum. Jeweils stehen knappe Einleitungen voran, aus denen ein bemerkenswertes Maß an Bemühung um Objektivität spricht. Die Auswahl der Texte ermöglicht ein konzentriertes Quellenstudium. Da steht 1934 neben den Phrasen vom „nordischen, blauäugigen, schneegebleichten Menschentum“, für das der Baukünstler schaffen müsse, etwa die ebenso mutige wie vernichtende Kritik, mit der Egon Eiermann die Ergebnisse des Wettbewerbs für das Dessauer Theater angreift.

Immer wieder wird der Leser auf das Paradox gestoßen: „daß die Architektur im Dritten Reich einerseits, wie keine andere Kunst, dazu beigetragen hat, die Herrschaftsform des Nationalsozialismus zu repräsentieren und zu stabilisieren, andererseits, in der Summe der Bauten, weit weniger korruptiert wurde als beispielsweise Dichtung, Musik, Malerei“. Es gab ja „vor allem auf den Sektoren des Industrie-, Wirtschafts- und privaten Wohnungsbaus eine konsequente und disziplinierte Weiterentwicklung der offiziell zu Anfang als ‚Kultur bolschewismus‘ verfehmten, später mit einem ausdrücklichen Dispens versehenen ‚Neuen Sachlichkeit‘ der zwanziger Jahre“. Die Herausgeberin knüpft an diese Feststellung die Diagnose: „Daß diese ‚moderne‘ Tradition nach 1945 in Vergessenheit geriet, ist Folge eines Traumas, mit dem sich die Geschichte der Architektur in der zweiten deutschen Republik zu beschäftigen haben wird.“ In der Tat liest man mit Erstaunen die Sätze von 1942 (!): „Die heutige Stadt braucht ausreichende Abstellflächen für die Kraftwagen in der Innenstadt und Abstellräume in den Wohngebieten. Die erforderlichen Flächen und Räume müssen mit Rücksicht auf die zu erwartende Entwicklung des Kraftverkehrs in reichlichem, die Entwicklung von Jahrzehnten berücksichtigendem Ausmaß vorgesehen werden.“ Wer dem kleinstaatlichen Gewurstel unserer bundesdeutschen Baupolitik die „Richtlinien für die Planung und Gestaltung der Städte in den eingegliederten deutschen Ostgebieten“ oder die „Raumordnung im Generalgouvernement“ gegenüberhält, gerät allzu leicht in Versuchung, die bitteren Voraussetzungen zu vergessen, unter denen diese Lösungen denkmöglich gewesen sind.

In dem Kapitel „Ostkolonisation“ sind übrigens drei Stellen die Zeilen durcheinandergeraten, — das sollte in einem Dokumentenband vermieden werden.

Klaus Lankheit

Heinz Höhne: *Der Orden unter dem Totenkopf — Die Geschichte der SS.* 600 S., Sigbert Mohn-Verlag, Gütersloh 1967, Lw. 28,— DM.

Die hier zu rezensierende Arbeit Höhnes ist durch die „Spiegel“-Serie bereits zu großer Popularität gelangt. Dies ist nicht verwunderlich, da eine Geschichte der SS gemeinhin als der rote Faden durch die Geschichte des Dritten Reiches angesehen wird. Höhne baut seine Arbeit auf eine intensive Auswertung der er-

DAS HISTORISCH- POLITISCHE BUCH

Ein Wegweiser durch das Schrifttum.

Herausgegeben im Auftrage der Ranke-Gesellschaft
Vereinigung für Geschichte im öffentlichen Leben

von O. Brunner-Hamburg, E. Forsthoff-Heidelberg, G. Franz-Stuttgart, G. A. Rein-
Hamburg, H. Rößler-Darmstadt, H. Schelsky-Münster, B. Spuler-Hamburg,
B. Wittram-Göttingen.

Jahrgang XVI/1968

MUSTERSCHMIDT-VERLAG · GOTTINGEN
BERLIN · FRANKFURT